

Bilder vom „Fröschekrieg“.

Luigi Vergini, der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, hat eine neue Reihe seiner anschaulichen Schilderungen begonnen, diesmal aus dem Ueberschwemmungsgebiet am Piave. Er erzählt von dem merkwürdigen „Amphibienkrieg“ oder, wie unsere Soldaten ihn genannt haben, vom „Fröschekrieg“.

Die Wahrheit sah ganz anders aus. Vielleicht war das deutsche Schweigen die Folge eines vorübergehenden Mangels an Munition. Vielleicht war es eine Kriegslüge. Das Geschwätz der Verbündeten wurde nicht beantwortet. Lombardische schien verlassen. Man beschloß, es das dritte Mal wieder zu nehmen.

Es verbreitete sich das Gerücht unter den Soldaten, daß der Feind sich zurückziehe. Auch der Generalstab war derselben Meinung. Die Offiziere begrüßten ihre Freunde mit der Vorhut: „Übermorgen in Ostende!“ Der Augenblick der Rückkehr in das verlorene Vaterland schien gekommen, überschwinglicher Jubel herrschte.

Nach diesem Ereignis hat der Chor der Artillerie wieder begonnen und wird immer lauter; wenn neue deutsche Kanonen ankommen, so werden auch neue französische herangebracht.

Die offene Tür.

Von Grazia Deledda. (Schluß.)

Dann ging er zur Witwe Basila und sagte ihr: „Was meinst Du, könntest Du mir nicht mein Brot backen und mein Zeug waschen und flicken?“

Die Frau stand gerade vor dem erloschenen Herd und lächelte sich; die reichen, langen, goldbraunen Haare umgaben ihr olivenfarbnes Gesicht mit dem Heiligenschein einer Märtyrerin.

Der Sommer berging, und im Herbst wechselte er seinen Platz an der Mauer; er suchte die Sonne, und von da aus konnte er auch Basila besser sehen, die sich ebenfalls in die Sonne setzte, um zu spinnen oder zu nähen, barsch und traurig wie eine Sklavin.

Der Winter war lang und streng; die Armen litten Hunger, und Priester Barca und eine in der Nachbarhaft wohnende Dame schickten Brot und Hülsenfrüchte an alle Armen, außer an die Witwe. Zu Weihnachten schickte eine Frau, bei der er mehr als einmal Zerstreung suchte, Simon einen Mufflonbraten zum Geschenk.

Feuer haben eine Landschaft geschaffen, die ein unsagbares Bild der Verwüstung darbietet, wo bisher die reichsten Ebenen Flanderns grünten. Alles ist entweder extränkt oder verbrannt. Das Salzwasser der Flut hat die Erde unfruchtbar gemacht.

Eine Französin über die Deutschen.

Gustave Hervé veröffentlicht in seiner „Guerre Sociale“ vom 30. November folgende ihm von einem Pariser Parteigenossen übersendete Aufschrift: Lieber Genosse Hervé! Meine Tochter, die durch die Mobilmachung in Deutschland zurückgehalten war, ist seelen nach Frankreich zurückgekehrt.

Der Familienvater, bei dem sich meine Tochter befand, wurde bei Beginn des Krieges verständigt, daß er erschossen werden könnte, wenn man im Gebirge meiner Tochter irgend etwas beobachtet hätte, was den Verdacht der Spionage erwecke; trotzdem wollte er nicht, daß meine Tochter wie so viele andere in ein Gefangenlager gebracht würde; er verbürgte sich für sie mit seinem Haupte, und sie wurde in unbedingter Freiheit belassen.

Meine Tochter erhielt einen Passierschein nach der Schweiz, wo ich sie erwartete. Sie mußte während der zwei Tage ihrer Reise Militärzüge nehmen, und obwohl die Notwendigkeit, ihren Kofferpaß oft vorzuzeigen, sie auffällig als Französin erscheinen ließ, war sie wohl Lobes für die Höflichkeit und das Entgegenkommen der Soldaten und Offiziere, mit denen sie unterwegs in Verbindung kam.

Offenbar sind die Deutschen in ihrer Heimat nicht ganz und gar die nämlichen wie die Deutschen in erobertem Lande; seine starke wirtschaftliche und intellektuelle Entwicklung, der Stolz über sein Emporkommen, seine Pat zur Geltung gelangten Bedürfnisse haben Deutschland und hinter ihm die Welt in eine furchtbare militärische Krisis geführt; die brutalen Instinkte, die im Militarismus nur einen disziplinierten Ausdruck finden, zeigen

wahren Verlangen zu büßen erfasst, schickte er ihr nun, so lange der Winter andauerte, irgendwelche Gaben, manchmal sich einer Sache entäußernd, die ihm selbst notwendig gewesen wäre.

Und es ward wieder Frühling, und auf Tellern in ihren Schränken brachten die Frauen wieder Korn zum Feimen, um damit die Sedolchri zu schmücken. Am Karfreitagabend ging Simon mit der Prozession und nachher stand er eine gute Weile auf seinem gewohnten Platz an der Mauer, in der weichen, von allerlei Stimmen erfüllten Luft.

Die Leute schwachten natürlich, und dann hörte das Schwachen wieder auf. Basila zählte schließlich nur zehn Jahre mehr als Simon und war eine gute Hausfrau. Und wirklich erschien das Haus des jungen Mannes in kurzer Zeit wie umgewandelt: es war sauber, häufig brannte ein Feuer auf dem Herd, und das Höschen war von Hühnern besetzt.

Er war nicht verliebt in seine Frau, aber er befolgte ihre Ratsschläge und war zufrieden, daß er sich eine Last vom Gewissen gewälzt und eine verständige Frau geheiratet hatte. Sie ging wieder zur Kirche und führte weiße Reden, und ihm war es, als sei die glückliche Zeit wiedergekehrt, da seine Mutter noch lebte und er, noch unschuldig mit zwanzig Jahren, sich mit ihr zugleich niederlegte und die Gebete wiederholte, die sie ihm vorsprach.

Eines Tages, mehrere Monate nach seiner Verheiratung, rief ihn die Frau an, die ihm zu Weihnachten den Mufflonbraten geschickt hatte, als er an ihrer Tür vorüberging, und bat ihn, ihr hundert Studi zu leihen.

„Hätte ich hundert Studi, so würde ich zu Schiff gehen und mir die Welt ansehen.“ „Ich zahle Dir die Zinsen, Simon Barca! Ich bin zahlungsfähig. Ich werde Dir soviel zahlen wie die andern, zwanzig vom Hundert!“ „Du bist wohl verrückt, Massena Bocru!“

an die Oberfläche; aber diese Disziplin hat auch bei den Deutschen seit den ersten Tagen eine hervorragende Haltung gegenüber der Todesgefahr erkennen lassen, und das schlimmste Uebel, das wir uns selbst zufügen können, wäre, ungerecht zu werden. Als Sozialist, als Patriot und als Arzt denke ich durchaus wie Sie über die Beurteilung der deutschen Militärange. Schimpfliche Tat! (Vilaine geste.) Pierre Bonnet.

In der sibirischen Taiga.

Ein schöner, sonniger Vormittag mit blauem Himmel! Es ist herrlich, sich in der warmen Sonne auf dem Schnee zu bewegen. Unmerklich sind die Bäume nach Süden hin immer dichter zusammengerückt, und jetzt haben wir einen wirklichen Wald vor uns, zwar noch etwas licht und ohne große Bäume, aber dennoch Wald, größtenteils Lärchen, aber auch vereinzelte Tannen dazwischen und Birken, die schon ganz gelb geworden sind. Hier beginnt der Herbst frühzeitig.

Dieser Wald, in den wir langsam hineingleiten, ist der umfangreichste Wald der Welt. Von hier an dehnt er sich ohne Unterbrechung bis an die angebauten Gebiete und das Steppenland und weit südwärts über den Baikalsee aus — in gerader Linie eine mehr als 2000 Kilometer lange Straße in südöstlicher Richtung — und außerdem erstreckt er sich vom Ural im Westen bis an den Stillen Ozean und die Halbinsel Kamtschatka im Osten, mehr als 6000 Kilometer weit. Eine einzige zusammenhängende Waldbedeckung, die nur durch die breiten Wasserflächen der still stehenden Ströme unterbrochen wird. Es ist die sibirische Taiga.

Wald endlosen, einsamigen, schwachwellenförmigen Ebenen mit flachen, niedrigen Tälern längs der Fluß- und Bachläufe. Hier sind es meist ganz nackte Flächen, nur Moos und ein wenig Gras, dort hoch im Norden die öde Tundra; dann hier und dort ein bißchen Weidensträucher; darauf Weiden und Erlen und ein paar Birken, nichts weiter, bis ins Endlose. Dann aber beginnt der Wald die Ebene zu bedecken, ein leichter, spärlicher Wald; er wird dichter und höher, aber das Land wird dadurch nicht weniger einsam. Und dennoch hat es einen ganz besonderen Reiz. Die Gedanken fühlen sich noch diesem weiten Horizont hingezogen, man verspürt Sehnsucht, den Komaden auf seinem freien, ungebundenen Leben über diese grenzenlosen Ebenen zu beschleichen.

Auch die Tundra und die Taiga haben ihre Poesie, ihre Schwermut und ihre lichten Träume mit großen, einfachen Hügen in dem ewigen Bogen; im Sommer, wenn alles grün ist, in dem rötlich angehauchten Gold des Herbstes mit den blauen Seen und den schilfbewachsenen Flußläufern; unter der unendlichen weißen Decke des Winters bei glühendem Sonnenschein, knisternder Kälte und stäubendem Schnee, und dann die lange Winternacht, während der Mond still über die große Schneefläche hinweggeht; aber auch im Frühling, wenn das Leben aufs neue erwacht, die Bäche unter dem Schnee zu murmeln beginnen, es da und dort schneefrei zu werden anfängt und die Vögelcharen von Süden her gezogen kommen, Wildgänse und Enten, Schneepferdchen und Schwäne zu Tausenden und Millionen.

Röcklich von Solowjowoje lag hoch oben auf dem Abhang ein Haus im Walde. Dort wohnte ein verbannter Verbrecher. Er lebte hier schon jahrelang, ist mit einer Dolganin verheiratet und hat mehrere Kinder. Ein Mann in rottem Kasten eilte vom Hause herunter an den Strand. Hier stand er und winkte, daß wir landen möchten; er hatte wohl einen Brief mitzugeben oder wollte vielleicht selbst mitfahren, aber leider hatten wir zum Anhalten keine Zeit.

Auf dem flachen grünen Strande des Bestufers lagen einige Scharen großer weißer Vögel, weiter nördlich von uns ebenfalls eine Schar; sie schlangen sich auf und flogen mit wogelartigen Flüssen in langer Reihe davon. Es waren Schwäne, die südwärts zogen.

Hier und dort auf beiden Seiten des Flusses zeigten sich allmählich grüne Wiesen, auf denen das abgemähte Gras zu großen Haufwerken zusammengetragen war; so bleibt das Heu hier wohl stehen, bis es im Winter abgeholt wird. Ein eigenartiger Anblick, denn hier steht doch der große Wald zur Verfügung und man kann Holz schlagen, soviel man will, es hat ja seinen Wert. Viel zu wenig haben die Leute im Winter in diesem Lande, wo keine Fortschritt ist, eigentlich nicht. Da wäre es angebracht, wenn sie einige Bäume fällten und Heuschuppen errichteten, weil das Heu in großen Schubern aufzusapeln und einen großen Teil durch die Risse im Herbst und den Schnee im Winter verderben zu lassen.

„Was, verrückt? Du magst sagen, daß Du kein Vertrauen zu mir hast, Simon Barca, aber nicht mich beschimpfen. Du und Deine Frau, Ihr habt doch dem und dem Geld geliehen zu zwanzig vom Hundert. Warum solltet Ihr das nicht auch mir? Oder ist es wahr, was Dein Onkel Priester sagt, daß Deine Frau das Geld hinter Deinem Rücken gibt?“

Er erblökte, erwiderte jedoch: „Mein Onkel ist kindisch geworden, und Du bist... was Du bist!“

In den folgenden Tagen stand er wieder an der Mauer wie in seiner unglücklichen Zeit. Er fragte sich: Warum war die Tür offen? und seine Gedanken arbeiteten und arbeiteten, gruben immer tiefer, in eine dunkle Tiefe, nach der Wahrheit suchend wie der Bergmann in den dunkeln Tiefen der Erde nach Gold.

Sie muß einen guten Teil des Geldes genommen und dann die Tür offen gelassen haben, damit man glauben solle, ein Dieb sei eingedrungen. O, du alte Gaumerin!... dachte er voller Zorn. Doch bevor er der eigenen Vermutung Glauben schenkte, wollte er sich durch den Augenschein überzeugen.

Am Abend vor Ostern ging Basila zur Kirche. Erregt hatte er jene Stunde abgewartet, um ungestört das Haus durchsuchen zu können; doch wie er auch die Staubladen, die Truhe, die Betten durchwühlte, — er fand nichts. Im Zwielicht fiel sein Blick auf den Schweinsledernen Koffer, der noch die Kleider seiner Mutter barg. Er verfluchte ihn zu öffnen, aber es ging nicht, und er erinnerte sich, daß Basila die Schlüssel stets bei sich trug. Da eilte er in die Küche, kam mit einem Beil zurück und fing an auf den Koffer loszuschlagen, als sei er ein wirkliches böses Wildschwein. Der Dedel barst. Er kniete nieder, griff hinein und fand Basilas Wittwenkleider, und gerade aus der schwarzen Kapuze, die er hervorjagte, fielen und flatterten leise, leise eine, zwei, eine ganze Menge Banknoten heraus, rote, grüne, gelbe, wie weiße Blätter. Eine darunter von tausend Lire; er nahm sie, hielt sie vor die Flamme seiner Kerze und las den mit einer Nadel sauber durchgestochenen Namen: Priester Barca.

Da fing er an zu fluchen, schlug sich mit den Fäusten auf den Kopf und rief laut vor sich hin: „Aber warum mußte das gerade mir passieren? Warum gerade mir?“ Doch auf einmal kam eine Weiße langsam und melancholisch wie Waldesröschen von der Straße her. Simon schwieg und lächelte, stand mit geizigem Kopf und weitgeöffneten Augen, und wie die Prozession näher kam, erbeute er und war in Schweiß gebadet wie damals, als er sich auf das Bett des Onkels gestürzt hatte.

